

den Weißen nicht nur gut abgeguckt, wie man mit Eleganz eine gewichtige Brille trägt und wie man weise klingende Phrasen mit der rechten Betonung hersagt, diese Leute haben sich auch eine durchaus imperialistische Denkweise zu eigen gemacht und sind nur zu sehr bereit, auf den Posten, die sie erjagt haben, es gegenüber ihren Volksgenossen ihren weißen imperialistischen Lehrmeistern in diesem einträglichen Ressort mindestens gleich zu tun. Die anti-imperialistische Revolution der Kolonialen in Afrika hat also die besten Aussichten, in einen schlimmeren Imperialismus zu führen, als Afrika ihn bisher hatte.

Nein, das Problem der afrikanischen Massen kann nicht aus europäischer Sicht und nicht von europäisierten Menschen gelöst werden, sondern nur von Afrika selbst her, vom echten, nicht vom Renegaten-Afrika her. Man muß den Afrikanern die Möglichkeit lassen, nicht eine ihnen wesensfremde politische und wirtschaftliche Ordnung aufzubauen, in der sie nie heimisch sein werden, sondern auf allen Gebieten ihren Lebensstil zu leben und nach diesem, nicht nach einem fremden Lebensstil das Afrika der Zukunft zu gestalten.

Will man den Imperialismus wirklich ausrotten, dann muß seine Wurzel ausgerottet werden. Und die ist, in Europa ebenso wie in Afrika, der unchristliche, rein materialistische Lebensstil des weißen Mannes. Von Grund aus ist dieser dem afrikanischen Menschen fremd, die soziale, politische wie wirtschaftliche Struktur der afrikanischen Gemeinschaften beruht dort, wo der afrikanische Mensch wirklich noch sein Leben lebt, auf der Bindung an eine nichtmaterielle, höhere Welt. Europas nicht-imperialistische Aufgabe in Afrika ist es, diese Bindungen, wo sie noch bestehen, zu verstärken und zu vertiefen, wo sie verschwunden sind, sie wieder zu knüpfen. Und dazu hat Europa nur ein Mittel, eigentlich das einzige nicht-materialistische, was es heute noch besitzt, das Christentum. Aber die Mission, die es bringt, muß von ihrer bisherigen Bindung an den Imperialismus gelöst und von ihren allzu kolonialistischen Methoden befreit werden, soll ihr Werk nicht hinweggefegt werden von der antiimperialistischen Revolution. Es darf Afrika kein Christentum in europäischen Formen angeboten werden, das wird nur oberflächlich an der Oberfläche haften. Es muß hier ein Christentum wachsen, das integriert ist in die uralten afrikanischen Lebens- und Kulturstrukturen, die auch gegenüber dem Imperialismus bis heute eine unverwüsthche Lebenskraft bewiesen haben.

R. J. Mohr

NIKOLAUS VON KUES: *Der verborgene Gott*. Ein Gespräch zwischen einem Heiden und einem Christen. Lateinisch und deutsch. Übertragung und Nachwort von Fritz Stippel. 3. Aufl. Freiburg (Verlag Wewel) 1952. 52 S. 3,20 DM.

Wer heutzutage vom „verborgenen Gott“ (Is 45, 15) spricht, muß befürchten, agnostizistisch mißverstanden zu werden, als mache das „Dunkel“, das Gott den irdisch-menschlichen Augen entzieht, auch gleich schon seine Existenz zweifelhaft. In dem cusanischen Dialog steht das Wort „Verborgtheit“ für die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens, auf das die ganze Sehnsucht des Menschengeistes, „in der Wahrheit zu stehen“, hingeht, zu dessen (univok-)begrifflicher Erfassung jedoch alle Mittel menschlicher Dialektik versagen. Von dieser Erkenntnis überwältigt und anbetend niedergeworfen, wird hier ein „Christ“ von einem „Heiden“ nach dem Gott, den er anbetet, gefragt. Der Heide findet es nämlich wunderlich, daß man anbete, was man nicht kenne, der Christ aber noch wunderlicher, ja widersinnig, anzubeten, was menschliches Wissen begreife. So sieht denn auch der Christ den Hauptunterschied zwischen christlicher und heid-

nischer Religion darin: „Wir verehren die Wahrheit selbst als absolut, unvermischt, ewig und unaussprechlich, ihr aber verehrt sie . . . so, wie sie in ihren Werken ist.“ Das Zwiegespräch endet damit, daß auch der Heide im Verlangen, „in der Wahrheit zu stehen“, den Gott preist, der „den Augen aller Weltweisen verborgen ist“. Daß für Cusanus auch das Wissen um die Verborgenheit Gottes nicht das Letzte bedeutet, sondern nur eine Etappe auf dem Wege zur „Belehrung“ unserer „Unwissenheit“ durch Christus, zeigt eine spätere Predigt, in der er (wie übrigens auch schon in *De docta ignorantia*) die jüdische Religion als die des Unbekannten Gottes charakterisiert und in Christus, dem Gott-Menschen, die Erfüllung sowohl der jüdischen wie der heidnischen Gottesverehrung erblickt (vgl. Jg. 1956, S. 1, dieser Zeitschrift). — Stippel weiß in seinen Erläuterungen dem modernen Menschen auf mancherlei Wegen das Verständnis des gedankenschweren cusanischen Dialogs näherzubringen. Text und Übersetzung stützen sich leider nicht auf das noch vorhandene Autograph (Cod. Cus. 220, fol. 113), sondern auf die ungenaue Basler Edition.

Remagen

R. Haubst

PIRSCH, F.: *Durch Quiz zur Bibel*. Ein Hilfsbuch für den Religionsunterricht. P. Pattloch, Aschaffenburg 1957. S. 180. Kart. DM 6,80.

Was der Verf. vorschlägt und durchführt, ist, gelinde gesagt, eine Spielerei. Ausnahmsweise kann man so etwas versuchen. Aber man muß sich dabei vor Augen halten, daß diese Methode nur das Gedächtnis der Schüler beansprucht und Verstand und Willen nicht weiterhin intensiviert. Ja, es hat sich beim Quiz schon längst herausgestellt, daß die besten Antworten von solchen gegeben werden, die einseitig Gedächtnismenschen sind und dadurch keinerlei Rückschlüsse möglich machen auf die Intelligenz. Es geht im Religionsunterricht nicht um Vermittlung von vielem Wissen, sondern um Förderung und Weckung des religiösen Lebens, um die Gestaltung eines sittlichen Charakters, um Frömmigkeit und Heiligkeit. Das ist seit langem schon der Standpunkt der heutigen Religions-Pädagogik.

Münster (Westf.)

A. Burgardsmeier

SODER, JOSEF: *Die Idee der Völkergemeinschaft*. Francisco de Vitoria und die philosophischen Grundlagen des Völkerrechts. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a. M./Berlin 1955. XIV + 143 S. DM 14,40.

Das in der von W. Schätzel u. H. Wehberg herausgegebenen Reihe „Völkerrecht und Politik“ als Bd. 4 erschienene Werk behandelt die sozialphilosophischen Grundlagen des Völkerrechts nach der Lehre des Francisco de Vitoria, des ersten modernen Völkerrechtlers im Abendland. Der große spanische Dominikaner und Scholastiker des „siglo de oro“ bietet in seinen zahlreichen Vorlesungen und Schriften zwar kein geschlossenes System der philosophischen Grundlagen des Völkerrechts, wohl aber alle jene Elemente, die zu seiner metaphysischen Begründung unentbehrlich sind. Diese von Vitoria gebotenen Elemente zu sichten, zu ordnen und in ein gewisses System zu bringen, hat sich Soder zum Ziel gesetzt.

Nach einem sehr interessanten Einleitungskapitel über Leben und Werk Vitorias in kulturkritischer Sicht behandelt S. in einem allgemein verständlichen, klaren Stil folgende Themen: Die Subjekte der Völkergemeinschaft oder die